

Die Ära Minol

»Wenden Sie sich doch an die Minol,« riet man mir bei meinen Recherchen. »In Berlin, da muss doch was sein.« Der Rat war wenig hilf-, aber sehr aufschlussreich. Dass der ehemalige Tankstellengigant der DDR einfach nicht mehr existieren könnte, das ist für manchen unvorstellbar.

Doch auch ein Staat verschwand in den letzten 15 Jahren, Werte und Maßstäbe drehten sich, Menschen und Städte wandelten ihr Gesicht. Zur Wendezeit schnellten Reisen und Autos in der Prioritätenliste der Neu-Bundesbürger ganz nach oben. Die Benzinbahnhöfe in den Farben aller Mineralölgesellschaften – lichtdurchflutet, sauber und transparent – faszinierten. Mittendrin: Minol. Das traditionelle Rot-Gelb wich schnell einem purpurvioletten Design. Als ich das erste Mal beruflich auf Minol traf, wurde gerade die Vorzeigestation am Berliner Ostbahnhof mit Champagner und Can-Can eingeweiht. Danach hieß es »Steig ein in die Formel M! Komm in den Club der Gewinner!«. Später verschwand die Marke ganz leise wieder. Zwischen Rügen und Fichtelberg wehten hier und da noch lila Fahnen, aber Zug um Zug wurde aus Minol Elf, aus Elf Total.

Als es lange genug verschwunden war, fragte man sich verdutzt: Wer oder was war eigentlich Minol? Die Suche begann, und die Antworten umfassten alle Extreme: »Minol – das war die Mafia!«, »Minol – das war mein Leben!« In diesem Spannungsfeld begann die Sichtung: Zahlen, Fakten, Namen, Ereignisse. Ich sah: Minol war in der DDR ein mächtiger Gigant, ein schwerfälliger Koloss, ein Benzin-Riese. Aber nach und nach schälten sich auch die Akteure heraus, Menschen mit ihren Zielen und Zwängen, den Motivationen, Triebkräften und Irrtümern.

Zu den erhalten gebliebenen Archivakten von Minol gehören mehrere A4-Ordner ohne innere Struktur, Titel, Zeitangaben oder Seitenzahlen. Die Materialsammlung könnte zu VEB-Zeiten die Vorstufe für eine geplante Chronik gewesen sein. Der Versuch, die eigene Geschichte aufzuschreiben, ist politisch gefärbt und das Bemühen, eine Erfolgsbilanz zu schreiben, unverkennbar. Das widerspiegelt Zeitgeist. So unsicher das Material mit all seinen politischen Losungen auch ist, den unbekanntem Chronisten gebührt dennoch Dank. Das Gestrige aufzuschreiben – ohne es zu verfälschen, ohne es zu rechtefertigen, ohne gängige Klischees zu bedienen oder falsche Vergleiche zu bemühen, war nicht möglich ohne auch auf die Hintergründe einzugehen. Denn so wie Minol funktionierte (oder nicht funktionierte), so funktionierte die gesamte Wirtschaft in der DDR. »Für das, was Sie schreiben, wären Sie früher in den Knast gegangen,« sagte mir ein Gesprächspartner. Und fügte hinzu: »Aber heute **müssen** Sie